

Dr. Irene Below
Aufbaukommission Oberstufen-Kolleg
BIELEFELD

März 1973

Neuere kunstpädagogische Konzepte als Herausforderung an Museen und Ausstellungsinstitute. - 4 Thesen

1. 'Museumsdidaktik' und Öffentlichkeitsarbeit von Museen und anderen Ausstellungsinstituten dienen derzeit vor allem zur Werbung neuer Besucherschichten und zur Legitimation der Institutionen gegenüber den kulturpolitischen Instanzen, die als Geldgeber fungieren. Die didaktischen Aktivitäten bleiben in den meisten Fällen ein Zusatz; sie haben kaum Rückwirkungen auf die Präsentation der Objekte, auf die Konzeption von Ausstellungen oder gar auf die in diesen Institutionen geleistete Forschungsarbeit. Die Inhalte, die durch Öffentlichkeitsarbeit und Museumsdidaktik einer größeren Anzahl von Menschen nahegebracht werden sollen, unterscheiden sich nicht von denen, die früher vorwiegend den 'Gebildeten' vermittelt wurden. Auf Verständnisschwierigkeiten oder Bedürfnisse der Besucher wird nur insofern eingegangen, als man Gebrauchsanleitungen (Führungen, Informationsblätter etc.) mitgibt;

diese Interpretationshilfen sagen dem Besucher vor allem, wie er sich 'adaequat' gegenüber den ausgestellten Objekten zu verhalten hat.

2. In der Erziehungswissenschaft ist in den letzten Jahren im Rahmen von Curriculumforschung und -entwicklung eine Konzeption von Didaktik entwickelt worden, bei der die Lernenden selbst, ihre bisherigen Sozialisationserfahrungen und ihre zukünftige Stellung in der Gesellschaft zum wichtigsten Bezugspunkt gemacht werden (Robinsohn, Zimmer, Hentig). Die Lernenden sollen zur Bewältigung gegenwärtiger und künftiger Lebenssituationen befähigt werden; diese Situationen müssen deshalb analysiert und die zu ihrer Bewältigung erforderlichen Qualifikationen ermittelt werden. Alle Lerninhalte sind daraufhin zu überprüfen, ob sie die gewünschten Qualifikationen vermitteln oder nicht.

Ein solches Konzept hat als wesentliche Voraussetzung das Mitspracherecht der Betroffenen. Gemeinsam mit ihnen müssen die Zielsetzungen, die zur Auswahl bestimmter Lerninhalte führen, geprüft und - wenn nötig - revidiert werden.

3. Der traditionelle Kunstunterricht, der unter einem ähnlich starken Legitimationsdruck steht wie das Museum, ist unter Zugrundelegung des unter 2. skizzierten didaktischen Konzepts von einer Reihe jüngerer Fachdidaktiker (z.B. Ehmer, Kerbs, Hartwich, Möller, Matthies) kritisiert worden. Anders als die Museen bisher sind diese Fachdidaktiker in ihrem Arbeitsbereich der Aufforderung zu einer grundlegenden Überprüfung der bisherigen Funktionen und Ziele des Kunstunterrichts nachgekommen und haben Inhalte und Verfahrensweisen infrage gestellt. Zugleich haben sie erste Versuche unternommen, Gegenmodelle und andere Zielsetzungen zu begründen. Obwohl diese Phase der Umorientierung bei weitem nicht abgeschlossen ist und z.T. heftige Kontroversen zwischen verschiedenen Positionen ausgetragen werden, zeichnet sich doch schon jetzt ab, daß Künstlerkunst nicht mehr das Zentrum des Unterrichts bilden kann; vielmehr müssen - möglichst in Zusammenarbeit mit anderen Fächern - Schwerpunktverlagerungen vorgenommen werden, die allen Lernenden Qualifikationen vermitteln, die

sie zur Bewältigung bestimmter Situationen in Beruf, Freizeit und Familie benötigen. Visuelle Kommunikation, Trivialkunst, Design und Umweltgestaltung sind vor dem Hintergrund solcher Überlegungen zu wichtigen Themen des Unterrichts geworden. Denn an ihnen wird nicht nur deutlich, daß Unkenntnis und Beeinflußbarkeit gerade im visuellen Bereich besonders groß sind (so spricht Robinsohn von visuellem Analphabetismus), sondern an diesen Themen können Schüler auch lernen, daß ihre Umwelt eine gemachte und veränderbare ist. Bei diesen Vorschlägen spielt auch zunehmend die Erkenntnis eine Rolle, daß die angebliche Zugänglichkeit von Kunst für alle Mitglieder dieser Gesellschaft nur formal gegeben ist, und daß die in Schulen und Museen bisher vermittelte Kunst die Kunst einer relativ kleinen Schicht von Bildungsbürgern ist, die die Probleme der Mehrzahl der Betroffenen nicht oder nur indirekt berührt.

4. Die Chancen für eine engere Zusammenarbeit von Museum und Schule, aber auch für eine sinnvolle eigenständige didaktische Arbeit an Museen und Ausstellungsinstituten sind m.E. vor diesem Hintergrund zu sehen. Nur wenn Museen und andere Ausstellungsinstitute bereit sind, gemeinsam mit Schulen und anderen Ausbildungsinstitutionen neue Konzepte zu entwickeln, die an den Bedürfnissen der Betroffenen insgesamt und nicht nur an denen einer Minorität orientiert sind und zusammen mit Fachleuten aus anderen Gebieten und mit den Betroffenen selbst entwickelt werden, sehe ich die Möglichkeit, die nur scheinbare Demokratisierung des Museums zu einer echten zu machen. Ein solcher Versuch erfordert vermutlich, daß sich alle Beteiligten gemeinsam dazu bereitfinden, Zielsetzungen, Funktionen und Probleme von Museen, Kunstausstellungen und Kunstvereinen zu diskutieren und im Hinblick auf die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen neu zu bestimmen. Er erfordert vermutlich auch, daß die genannten Institutionen ihre Forschungskapazitäten entschieden Fragestellungen zuwenden, die mit solchen Zielbestimmungen zusammenhängen. So könnten (und müßten) schichtenspezifische und altersspezifische Verhaltensweisen gegenüber Artefakten untersucht werden. Schul-

klassen oder andere Gruppen aus der Bevölkerung könnten gemeinsam mit Kunsthistorikern, Pädagogen und anderen Ausstellungen konzipieren, die das Verhältnis von ausgestellten Gegenständen und Realität sonst zum Thema machen. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Die Auseinandersetzungen und Attacken, die erste Versuche in dieser Richtung (z.B. im historischen Museum, Frankfurt; im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg) hervorgerufen haben, legen allerdings den Verdacht nahe, daß die Liberalität und scheinbare Offenheit für Neuerungen schnell an Grenzen kommen, und daß in der Mehrzahl der Fälle lieber auf die Zusammenarbeit mit so 'radikalen' Pädagogen verzichtet wird, als daß dadurch eine Bereitschaft entstünde, die Ziele der eigenen Institution öffentlich kritisch zu hinterfragen.